



**Der Ur-Merkur von 1701**

**Abraham <a Sancta Clara>**

**Augsburg, 1928**

10. Trinkfeste Frauen (Bändigung der stutzigen Rotnase)

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-68583](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-68583)

Ein Pagget, worinnen etliche neue Land-Karten an Herrn Urban Polsterhofen samt einem Einschluß\* an Hn. Alexandro Trifesti.

Insonders vielgeehrter Herr, aus meinem Vorigen wird er genugsam vernommen haben, was die Sach für einen Fortgang nehme. Das Glück ist mir allen Anschein nach nicht gar willfährig; so haben mich auch die Juden, als jederzeit Hauptknechten, ziemlich hinter das Recht geführt &. Mein Regel\* laßt sich dem Herrn auch wieder befehlen; sie kranket noch immerzu, und ist mein völlige Meinung, es komme von ihrem Wasser-Trinken her. Allein weil ihr der Wein von Natur zuwider, will ich sie auch hierzu nicht zwingen; dann es gibt ohnedas versoffene Schwestern genug. Der Weiber öftere Klage ist, daß die Männer zuweilen schlechte Hauswirt abgeben und daß ihrige<sup>1</sup> durch Pressen und Saufen dergestalten verschwenden, bis endlich die Schwindsucht in das Haus kommt. Diesfalls kann ich fürwahr etlicher Weiber Klage nicht für grundlos erkennen; dann nur allzu bekannt, daß manche unmäßige Prasser fast alles durch die Gurgel jagen. Surlus erzählt, daß An. 1511 Kaiser Maximilianus zu Augsburg habe einen Reichstag gehalten, allwo sich unter andern einer eingefunden, welcher in Gegenwart des Kaisers auf einmal ein ganzes Kalb und ein ganzes Schaf, beide ungekocht, aufgefressen und sich anbey noch beklagt, daß er den Hunger nicht genugsam gestillt habe. Ein Läger\* mit 20 Maß Bier war ihm wie ein Opferkandel\*. Dergleichen Wolfs-Mägen und Saufgurgeln findet man nicht gar viel, wohl aber einige, die mit der Zeit Haus und Hof durch unmäßiges Panquetieren verzehrt haben.

Das Wasser, wie man dann der Geschichten genug weiß, hat mehrmalen einem und dem andern Haus und Grundstuck hinweg gerissen; aber ich glaube, der Wein hat öfters größern Schaden zugefügt, und pflegt die Wirtschaft meistens Aber zu lassen im Zeichen des Vollmonds. Die heil. Schrift sagt, daß Joseph habe einen Becher gehabt, wordurch er pflegte wahrzusagen: aus den Bechern und Kandeln der Vollsauer kann man gar leicht wahr sagen, daß sie nämlich mit der Weil arme Teufel werden, Weib und Kinder an Bettelstab bringen, oder sie geraten in tausenderley Unglück, wie dann das Wörtel Saufen von Sau anfangt, und gemeinlich die diejem Laster ergeben, pflegen eine<sup>2</sup> aufzuheben, dero Zahl fast ohne Ziel. Erst dieses 1700. Jahr hat sich zu München im Herzogtum Bayern zugetragen, daß zwey mit einander zu Wett gesoffen, endlich so weit gebracht, daß beide ganz erschwarzet dahin

<sup>1</sup> ihr „eigenes Sach“, d. h. ihren Verdienst, oder das Heiratsgut der Frau?

<sup>2</sup> nämlich eine Sau = Schande zu ernten.



gefallen, wie das vernunftlose Vieh crepirt, und ist unter dero armfälligen Tod nicht ein viertel Stund unterlossen. Solcher Exempel findet man forderist im Teutschland der Menge; sogar weiß man, daß etliche Weiber aus Verzweiflung, umweilen ihre Männer alles durch Fressen und Saufen durchgebracht, sich ins Wasser gestürzt oder auf ein andere Weis umgebracht. Genes. C. 41 ist zu lesen, daß der König Pharao einen Traum gehabt, in welchem er gesehen sieben feiste Kinder aus dem Fluß hervorgehen, nachmals auch 7 magere. Diese magere aber haben die feisten dergestalt aufgezehrt, daß nicht ein Wein übriggeblieben: Dieser Traum hatte ein besondere Auslegung; aber manchen Weibern traumbt es nicht, sondern erfahren es in der That, daß wann ihre Männer, wohl rechte Ochsen-Köpff, nicht vom Wasser, sondern von dem Wein kommen, [sie] alles und jedes verzehren. Ist also noch recht, daß im ABC auf den Buchstaben W das X folget; denn nach dem Wein kombt das X<sup>1</sup> oder Kreuz über die arme Weiber. Man muß aber auch nicht alles denen Männern zumessen, sondern gedenken, daß auch viel Weiber anzutreffen, welche durch ihr Raschen und Saufen nicht weniger Schaden verursachen. Man schreibt zwar, daß vor etlich 100 Jahren die Weiber nichts haben gewußt von dem Wein, und vorderist war solcher verboten bey den römischen Matronen; allein es findet sich gleichwohl in der Bibel, daß dieses Geschlecht schon längst den Wein habe geliebt, zumalen geschrieben stehet, daß dazumalen, wie das Haus von den Sturmwinden zu Boden gerissen worden, sowohl die Söhn und Töchter des Jobs haben Wein getrunken: filiis tuis & filiabus vescentibus & bibentibus vinum Job. C. 7.

Es gibt fürwahr solche verhoffene Uräsen\*, welche kein größern Feind haben auf der Welt als das Wasser: Wein-Haus<sup>2</sup> ist ein kleines Dörfel in Oesterreich; gleichwohlen ist es vielen Weibern lieber als die Stadt Wasserburg<sup>3</sup> in Böhern. Die Weiber reisen zwar nicht viel; aber nacher Mandelberg<sup>4</sup> in Engelland ist bey ihnen nur eine halbe Tag-Reis. Etliche fangen an von einem Seidel oder Mäfel; es kombt aber das Repete\* so oft, daß dreymal sieben noch nicht kleck\*. Es ist aber zuweilen das Aufspritzen\* von nöten; dann sie schwätzen, daß ihnen das Maul staubt. „Mein Schwester,“ sagt eine, „der Wein, den wir trinken, ist nicht übel; aber der Wein bey dem Blauen Stüffel\* hat einen bessern Sporn. Schiden wir um einen?“ — „Meinethalben!“ — „Der Wein gehet hin; aber die Brotfiker\* sagen, es seye kein besserer anzutreffen als in der Waller-Straß, wo der Wolf den Gänßen prediget<sup>5</sup>; der macht schnadern. Schiden wir darum?“ — „Meinethalben!“ — „Der ist gut, ich bestehe es; aber ich höre, daß bey dem guldenen Ochsen einer seye, der gebe

<sup>1</sup> Der latein. Buchstabe X sieht aus wie das Andreaskreuz.

<sup>2</sup> Jetzt zu Wien gehörig.

<sup>3</sup> Heimatsort von P. Abrahams Großmutter mütterlicherseits.

<sup>4</sup> Gemeint ist wohl Canterbury mit Anspielung auf Mandel = Männchen.

<sup>5</sup> Vgl. die Straßburger Ortsbezeichnung „Wo der Fuchs den Guten predigt“. Zum Wiener Hausnamen s. Mayr Anton, Gesch. der Stadt Wien V, 384, Anm. 7.



einem ein Stoß, wann man gar zu viel trinkt; schicken wir um ein?" — "Meinethalben!" — "Der Wein hat Kräfte; aber ich höre, im Strohgäßl sey einer offen, darin man die Zügel kann abfieden, es sey weiter kein Essig bonndten; schicken wir um ein?" — "Meinethalben!" — "Der dunkte mich, als hätte er einen Einschlag (Mein Vestia, ich glaub's, du mügst noch so viel saufen!); aber glaubt ihr mir, ihr werdt keinen bessern Wein finden als bey dem roten Krebsen, er hat mich vorgestern selbst gezwidt; schicken wir darum?" — "Meinethalben!" — "Ja, ja, das ist ein Bürgwein\*, man kennet ihn gleich; aber sagt ihr, was ihr wollt, bey dem Sternwirt haben wir gestern einen holen lassen, der hat uns gewiß in einen guten Stern gesetzt; schicken wir um ein?" — "Meinethalben!" — "Der Wein ist abgezogen, ein sehr gesundes Wein. Wann's aber um und um kombt, so ist halt der beste Wein bey dem Rüssen-Pfenning; aber dort heißt es nit: küß den Pfenning, sondern: küß einen halben Gulden; dann er kost 30 Kr.; aber er ist es auch wert; schicken wir um ein?" — "Meinethalben!" — "Der ist gar zu stark! Au weh! ich hab kaum das Gläsl ausgetrunken; es ist mir, als hätte ich ein ganze Maß geoffen! (Wohl mehr, du saubere Huesten\*. ) Folget mir, meine Schwestern, bey dem Camelen ist ein stattlicher Tyroler, der küßt hübsch ab, hat darneben ein gutes Schneitel\*; sodann tragt uns das Camel heim; da dürfen wir nicht zu Fuß gehen. Schicken wir um einen?" — "Meinethalben!" — "Wir sehend alle zufrieden; schmedt er?" — "Ja." — "Dir auch?" — "Ja, mir auch!" — "Ja, jetzt behüt euch Gott, Schwestern; wann sehen wir einander wieder?" — "Übermorgen, ist ohnedas Fehertag." Da gehet eine nach der andern zu der Stubentür hinaus, aber so gerad wie ein Winkel-Maß &. Auf der Gassen kombt eine entgegen: "Dießl," sagt sie, "wie so rot im Gesicht?" — "Ich hab den halben Tag Rütten\* eingesotten; die Blut macht Hiß." (Gut geschossen!)

Dergleichen Weiber taugen stattlich für ein Wirtschaft, scilicet\*: wie die Bauren die Spieß tragen.<sup>1</sup>

Es ist eine in Steyermark gewest, welche, unangesehen sie immer naß im Maul, gleichwohl einen so harten Kopf gehabt, daß denselben kein Teufel könnte erweichen. Wann der Mann hundertmal gesagt: "So muß es sein; so will ich es haben!" da ist allzeit bey ihr die Antwort gewest: "Es muß aber nicht also sein; es muß nach meinem Kopf gehen." — "Nach deinem Kopf?" sagt er. "Ja!" wiederholt sie, "nach meinem Kopf muß [']s gehen. Und alles, daß du es weiß, muß nach meinem Kopf gehen." — "Gut!" sagt er und wirft ihr ein Täller in Gesicht: "Das gehet nach deinem Kopf." Wirft ihr ein Schüssel auf den Schedel: "Das gehet nach deinem Gesicht." Wirft ihr ein Krug auf den Grind: "Das gehet nach deinem Kopf." & Sie hat sich dessentwegen bey ihren Eltern beklagt. Die lassen ihn rufen und tragen ihm mit allem Ernst solches vor. Er aber beantwortet sich, daß sie so stüzig\* seye und zugleich eine schlechte

<sup>1</sup> Oder wie es jetzt bei uns heißt: „Umgekehrt ist auch gefahren.“



Wirtin. „Was? Ich kein gute Wirtin? Du lügst, du Schelm. Ich soll kein gute Wirtin sein? Das ist nicht wahr: ich trinle oft bey einem kleinen Stümpfel Kerzen 3 bis 4 Maß Wein aus, da unterdessen ein andere ein ganze Kerzen verbrennt, bis sie ein Maß auslippert, und ich soll keine gute Wirtin sein?“ — „Da hört ihr's,“ sagt der Mann, „was ich für ein sauberes Weib hab.“

Mein Herr Alexander, der Herr habe es mir nicht für ungut, daß mein Feder so weittläufig ist. Wann ich ein solches Weib hätte, so täte ich Brandwein daraus brennen, er wurde gewiß stark genug sein. Dießfalls ist der Herr wohl glücklich, daß die Seinige dem Trinken nicht ergeben; aber ich kenne wohl eine, die wohnt nicht 30 Schritt vom Herrn, dieselbe ist ein absonderliche Liebhaberin der Wahrheit; dann sie gehet auf den Grund: sie fauft eine Kandel Wein bis auf den Grund aus. Sie hat ihres Glüsters\* mehrer; aber Gott behüte einen jeden ehrlichen Mann vor einem solchen berauschten Misthammel. Hiermit beziehle ich mich und die Meinige.

Rürnberg, den 9. Sept. 1700.

Meines vielgeehrten Herrn  
gehorsamer Diener  
Melchior Stattnädel.